

Editorial 2

Auftanken 4



200. Geburtstag 6

Freiwillig 10

Bilderfälscher 12



Welten 14

Kids 14

Leidenschaft 15



Sucht 16

Tradition 17



Personal 18

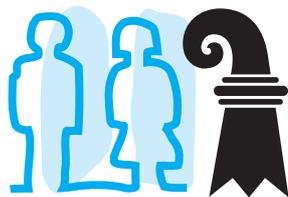
Gugge 19

Verkauf 19

Frei 20

Sträucher 20

Bürgergemeinde



Zytig

Personalzeitung der Bürgergemeinde der Stadt Basel



Foto: Christian Roth

Das Team (von links): Markus König, Karin Senn, Adrian Bechter, Isabella Lang, Remo Antonini, Tanja Ulmann, Bruno Affentranger, Jens van der Meer, Daniel Müller, Yvette Oeschger.

Die vielfältigen Dienstleistungen des Stadthaus-Teames

Neuer Wind in alten Mauern

Im historischen Stadthaus, dem Sitz der Bürgergemeinde der Stadt Basel, hat sich in den vergangenen Monaten einiges geändert. Grund genug, um einmal das Team vom Stadthaus und die vielfältigen Dienstleistungen vorzustellen.

RA. Es weht ein neuer Wind an der Stadthausgasse 13. Und dies in vielfacher Hinsicht. Seit 1. Oktober 2006 ist das Stadthaus-Team wieder komplett, nachdem zuvor einige perso-

nelle Veränderungen und eine interne Neuverteilung von Aufgaben ins Land gingen.

Blenden wir nochmals kurz zurück: Ende August 2006 verliess Bürgerratsschreiber Rudolf Grüninger nach 25 Jahren im Amt die Bürgergemeinde. Er übergab das Zepter an seinen bisherigen Stellvertreter Daniel Müller, der bis dato als Jurist und Leiter Betrieb arbeitete. Schliesslich verliess Andreas Hunkeler, der Benjamin im Team, das Stadthaus, um sich weiter zu bilden. Diese Veränderungen waren zugleich Anlass, die Aufgabenzuordnung neu zu verteilen.

Die Visitenkarte

Mit dem Eintritt von Tanja Ulmann sind die Zentralen Dienste inzwischen wieder vollständig besetzt. Sie ist die freundliche Stimme an der Telefonzentrale und die erste Anlaufstelle am Empfang. Tanja Ulmann nimmt noch zusätzliche Aufgaben wahr, so unter anderem im Bereich der Einbürgerungen.

Speditive Abwicklung

Die Einbürgerungskommission der Bürgergemeinde der Stadt Basel trifft sich in der Regel jeden Freitag im Stadthaus und führt Gespräche mit Gesuchstellerinnen und Ge-

suchstellern. Isabella Lang gewährleistet, dass sämtliche administrativen Tätigkeiten der Einbürgerungen von der Geschuchstellung bis hin zur Überreichung des Bürgerbriefes speditiv erledigt werden. Bei einzelnen Aufgaben wird sie von Karin Senn und Tanja Ulmann unterstützt.

Die Assistentin

Karin Senn ist die Assistentin von Daniel Müller, dem neuen Bürgerratsschreiber. Sie hat ebenfalls ein breit gefächertes Aufgabengebiet. In erster Linie steht sie Daniel Müller bei der Bewältigung seiner zahlreichen

Dienste hat Daniel Müller täglich eine anspruchsvolle Aufgabe zu bewältigen. Zum einen obliegt ihm die operative Leitung des aus Spezialisten zusammengesetzten Teams. Zum anderen laufen bei ihm sämtliche Fäden zusammen, damit im Stadthaus alle gewichtigen Geschäfte erledigt werden können. Er ist erster Ansprechpartner des Bürgerrates und des Bürgergemeinderates. In diese Aufgabe fallen zum Beispiel die Vorbereitung der Sitzungen dieser Gremien und natürlich auch deren Nachbearbeitung. Also ganz im Sinne des Auftra-

Fotos: Christian Roth



Neu im Team: Jens van der Meer und Tanja Ulmann.

Aufgaben bei. Also zum Beispiel Protokolle erstellen, Termine koordinieren, Sitzungen vorbereiten und Anfragen beantworten. Das Handling der Vermietung der repräsentativen historischen Räume im Stadthaus für Anlässe ist eine weitere Tätigkeit von Karin Senn.

Massgeblich beteiligt

Daniel Müller, Jurist mit Nachdiplomstudium in Betriebswirtschaft, kann zwar nicht auf eine Erfahrung von 25 Jahren wie sein Vorgänger zurückgreifen, doch ein Neuling im Stadthaus ist er nicht. In seinem neunten Dienstjahr kennt er die wichtigsten Abläufe und Prozesse der Zentralen Dienste. Er war ausserdem bei allen wichtigen Projekten der vergangenen Jahren massgeblich beteiligt und kennt somit den «Laden». Mit der Doppelfunktion Bürgerratsschreiber/Direktor Zentrale

ges für die Politik: Grundlagen für die Entscheidungsfindung erarbeiten und die notwendige Infrastruktur bereit stellen, damit die politischen Organe ihre Aufgaben erfüllen können.

Für die einzelnen Institutionen sowie für die Christoph Merian Stiftung werden zudem zentrale Dienstleistungen erbracht. An regelmässigen Sitzungen mit den Institutionsleitungen wird dieser Auftrag koordiniert.

Der neue Jurist

Als Nachfolger von Daniel Müller trat Jurist Jens van der Meer seine neue Stelle anfangs August an. Er leitet zudem das Team Betrieb mit Isabella Lang, Tanja Ulmann und Markus König, und er befasst sich somit auch mit den Bereichen Einbürgerungen, Administration/Empfang und Koordination Stadthaus.

Wer macht was?

Wer macht was im Stadthaus, dem Sitz der Bürgergemeinde? Dieser Frage gehen wir im ausführlichen Beitrag ab Seite 1 nach. Sie lernen die umfangreichen Aufgaben kennen und wer für diese verantwortlich ist.

Als Ort zum Auftanken bietet sich der Burgfelderhof des Bürgerspitals an. Nach der feierlichen Eröffnung ist nun der Weg frei für Bildung und Begegnung (Seite 4).

Sie war mehr als nur die Ehefrau von Christoph Merian. Wie in den meisten Fällen steht hinter einem engagierten Mann auch eine starke Frau. Das war schon früher so. Aus Anlass des 200. Geburtstages von Margaretha Merian blicken wir nochmals zurück und gewähren Einblick in ihr Leben, von dem bislang nur wenig bekannt ist. Ab Seite 6 können Sie in ein anderes Zeitalter eintauchen.

Seit diesem Frühjahr läuft das Pilotprojekt Stadthelfer. Motivierte Sozialhilfebeziehende engagieren sich in der Region in der Freiwilligenarbeit. Dieses Projekt stellt eine ergänzende Massnahme zu den bestehenden Arbeitsintegrationsbemühungen der Sozialhilfe der Stadt Basel dar (Seite 10). Übrigens: Die Projektlei-

terin sucht weitere Organisationen, die sich aktiv beteiligen möchten.

Der Besuchstag im Waisenhaus gab einen vertieften Einblick in andere Welten, oder konkreter formuliert, in den Alltag dieses Jugendheim (Seite 14). Einen wertvollen Beitrag für und mit Jugendlichen leistet seit vielen Jahren der Gewinner des diesjährigen Kischtli-Preises. Andy Müller setzt sich mit Stil, Leidenschaft und Einfühlungsvermögen in der freiwilligen Jugendarbeit ein (Seite 15).

Wie doch die Zeit vergeht. Auf Seite 19 berichten wir vom Sternmarsch der Guggen unter der Schirmherrschaft der Bürgergemeinde und auf der gleichen Seite erfahren Sie die Verkaufszeiten für Weihnachtsbäume unserer Forstverwaltung. Und auf Seite 20 sehen Sie das Stadthaus im Weihnachtsglanz.

Am kantonalen Naturschutztag von Baselland konnten Sekundarschüler von Birsfelden im Wald der Bürgergemeinde bodenständige Erfahrungen ausserhalb des Klassenzimmers sammeln. Sie durften unter Anleitung rund 400 neue einheimische Sträucher setzen. Remo Antonini

Bürgerbuch und PC

Markus König hat ein neues und zugleich interessantes Betätigungsfeld. Unter anderem bearbeitet er das Bürgerbuch und koordiniert den Support aller PC-Stationen sowie die Handwerkerarbeiten, damit Reparaturen im Stadthaus fach-

gerecht ausgeführt werden. Der langjährige Mitarbeiter ist ebenfalls Stellvertreter im Finanz- und Rechnungswesen. Schliesslich tritt er als Weibel in Erscheinung, wenn eine Delegation der Bürgergemeinde 100jährigen Bürgerinnen und Bürgern gratuliert.

Stadthaus

Fortsetzung von Seite 2

Der Auftrag

RA. Seit der Einführung der Neuordnung der Strukturen und der Führung in der Bürgergemeinde per 1. Januar dieses Jahres hat jede Institution eine Aufgabenbeschreibung, die in so genannten Produktgruppen festgehalten ist. Die Zentralen Dienste haben zwei Bestätigungsfelder: Konzernführung und Dienstleistungen für die Bürgerschaft.

Die Produktgruppe *Konzernführung* ist wie folgt definiert: «Die politischen Organe führen die Geschicke der Bürgergemeinde; dabei werden sie von der zentralen Stabsstelle unterstützt. Diese erbringt die für die Konzernführung notwendigen Dienstleistungen, erarbeitet die für die Entscheidungsfindung der politischen Organe notwendigen Entscheidungsgrundlagen, stellt die für die Aufgabenerfüllung der politischen Organe notwendigen Infrastruktur bereit, erbringt für die einzelnen Institutionen bzw. die Christoph Merian Stiftung zentrale Dienstleistungen und sorgt durch eine geeignete Anlage des Vermögens sowie andere Erträge für die Finanzierung dieser Leistungen. Sie ist für die Verwaltung von Stiftungen und Fonds besorgt.»

Der zweite Auftrag *Dienstleistungen für die Bürgerschaft* lautet: «Die Zentralen Dienste sorgen für einen reibungslosen und speditiven Ablauf der Einbürgerungsgesuche, führen das Bürgerbuch, erbringen weitere Dienstleistungen für die Bürgerschaft und stellen die Oberaufsicht über die Zünfte und Gesellschaften der Stadt Basel sowie insbesondere deren Beratung sicher.» Sowohl die politischen wie auch betrieblichen Zielsetzungen sind ebenfalls formuliert.

Die Allrounderin

Yvette Oeschger ist seit rund einem Jahr im Team. Sie ist als Leiterin Zentrale Personaldienste für alle Personalfragen verantwortlich und zugleich die Ansprechpartnerin der Personalverantwortlichen in den angeschlossenen Institutionen. Zudem arbeitet Allrounderin Yvette Oeschger bei verschiedenen aktuellen Projekten mit.

Mehr als ein Buchhalter

Der Mann für alle Zahlen ist Bruno Affentranger. Er ist mehr als «nur» ein Buchhalter, ist er doch für das gesamte Finanz- und Rechnungswesen, inklusive Betriebsbuchhaltung und Controlling verantwortlich. Die Lohnbuchhaltung (Löhne für das Stadthaus-Team) sowie die Ausbezahlung der Entschädigungen für die politischen Gremien gehören auch zu seiner Tätigkeit.

Hegen und pflegen

Die grösste Bürgergemeinde der Schweiz hat, wie es sich traditionell gehört, auch Waldbesitz. Vor allem der Wohlfahrtswald in der Birsfelder Hard sowie weitere Waldungen in der Region gilt es zu pflegen. Dies ist mit einem beträchtlichen Aufwand verbunden. Der Mann für diese Aufgabe im Stadthaus ist Adrian Bechter. Zusammen mit Revierförster Mattiu Cathomen und seinem Team bestehend aus Rudolf Fäs, François Goy, Lehrling Dominik Möller, Federico Schiliro und Peter Signer ist Adrian Bechter für die unterschiedlichsten Forstfragen verantwortlich. Als zweites Standbein koordiniert er zusätzlich die Liegenschaftsverwaltung im Stadthaus und arbeitet mit externen Liegenschaftsverwaltungen zusammen.

Redaktion und vieles mehr

Mit der Öffentlichkeitsarbeit setzt sich schliesslich der Autor



Erste Bilanz: Faszinierende Aufgabe

RA. Die erste Bilanz des neuen Bürgerratsschreibers fällt Ende Oktober 2006 zwei Monaten nach seinem Amtsantritt durchwegs positiv aus. Die neue Herausforderung macht Daniel Müller sichtlich Spass, und dieser Funke der Begeisterung schlägt sich ebenfalls auf das Team im Stadthaus nieder. «Ich danke dem Bürgerrat für das Vertrauen, das er mir mit der Wahl geschenkt hat. Ich erhalte sowohl intern wie auch extern viel tatkräftige Unterstützung, was mir die Erfüllung meines Auftrages sehr erleichtert.»

Daniel Müller betont weiter, dass er eine spannende, eine faszinierende Tätigkeit angetreten hat. Durch die Übernahme der Gesamtverantwortung liegen natürlich immer wieder neue und anspruchsvolle Dos-

siers auf seinem Schreibtisch, die es zu bearbeiten gilt. Er ist dankbar auf die Unterstützung eines gut funktionierenden Teams mit motivierten Mitarbeitenden zählen zu können.

Als weitere positive Besonderheit in seinem Arbeitsgebiet betrachtet Daniel Müller die Leitung der eigenen Forstverwaltung. Die Themen Wald und Umwelt stellen eine willkommene Ergänzung zum Büroalltag dar.

Der neue Bürgerratsschreiber/Direktor Zentrale Dienste ist überzeugt, zusammen mit den politischen Gremien und mit der Unterstützung des Stadthaus-Teams sowie den Verantwortlichen in der Institutionen in der Zukunft noch viel bewegen zu können.

Foto: Christian Roth

dieses Beitrages auseinander. Zu seiner vielschichtigen Aufgabe gehört unter anderem die Redaktion der Burgergmaind-Zytig, die 6 Mal jährlich erscheint, und zusammen mit dem Redaktionsteam Claudia Horny (Bürgerspital) Gabriele Hlavacek (Waisenhaus), Yvette Oeschger (Zentrale Dienste),

Lea Schär (Sozialhilfe) und Toni Schürmann (Christoph Merian Stiftung) produziert wird. Die Organisation sämtlicher Anlässe im Stadthaus, die Entwicklung neuer Projekte oder der Kontakt mit den Medien zählen ebenfalls zur Öffentlichkeitsarbeit.

Feierlich eröffnet

Burgfelderhof: Der Ort zum Auftanken

Am Donnerstag, 19. Oktober 2006, wurde der Burgfelderhof feierlich eröffnet und in die Obhut des Teams der Personal-Entwicklung Bürgerspital gegeben.

Die Freude war gross, als das Band zum Eingang des Burgfelderhofs durch die anwesenden GL-Mitglieder, Wener Nüesch (Leiter Bau und Immobilien) und Marlene Bolliger (Leiterin Betreutes Wohnen), durchgeschnitten wurde. Ein zu Recht stolzer Donat Curdy, Leiter der Personal-Entwicklung, nahm zusammen mit seinem Team den Schlüssel in Empfang. Nach einem kräftigen «Herzlich willkommen im Burgfelderhof» strömten die versammelten Gäste, die zuvor zwei feierlichen Reden und einem geschichtlichen Rückblick beigewohnt hatten, in die neuen Räumlichkeiten des Bildungszentrums. Das Orchester Bürgerspital gab den Rahmen dazu.

Der eine oder andere Gast war wohl erstaunt darüber, statt in einer Gastronomieküche, den Apéro in einem ansprechend gestalteten Foyer zu geniessen. Danach bot sich die Möglichkeit an zahlreichen Ständen die neue Kultur des Burgfelderhofs am eigenen Leibe zu erfahren. Bei «Ein-Stein» durfte geknobbelt oder die Ein-Stein-Matur nachgeholt werden. Das «Quiz mit Biss» lockte mit attraktiven Hauptgewinnen, die Torwand wollte von einem Schützenkönig möglichst oft getroffen werden und beim Klettermax ging es darum, ein hochgestecktes Ziel über eine etwas wacklige Leiter zu erklimmen – an diesem Abend leider ohne Erfolg. Neben reiner Unterhaltung durfte aber auch – wie es sich für ein Bildungszentrum gehört – Kompetenzerweiterung betrie-



Werner Nüesch und Marlene Bolliger durchschneiden das Band.



Schlüsselübergabe an das Team der Personalentwicklung.



Donat Curdy bei seiner Rede.

ben werden. Ein Salsa-Workshop lockte Bewegungsfreudige in den Saal, fliegende Scheiben mussten möglichst präzise zu einem vorgegebenen Ziel geworfen werden und rhythmische Klänge wurden mit etwas Geschick in ein perkussives Erleb-

nis umgewandelt. Das Verpflegungszentrum versorgte die Gäste mit Flammenkuchen, Bruschetta und Käseteller. Urs Aebi und die Loamvalley Stompers heizten den Gästen mit jazzigem Sound ein. Einen feurigen, sprühenden Festab-

Burgfelderhof. Das Zentrum für Bildung und Begegnung. Der ideale Ort für Ihre Kurse, Seminare und Anlässe. Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.buespi.ch/bildungszentrum.cfm oder Telefon 061 326 71 11.

schluss boten die «spuckenden Vulkane».

Bildung und Begegnung

In seiner Festrede brachte Daniel Curdy auf den Punkt, dass im Zentrumsnamen die ganze Philosophie des Burgfelderhofs enthalten ist. Das Zentrum für Bildung und Begegnung soll ein Ort sein, der attraktiv ist, wo man gerne hingehet (Zentrum); ein Ort, in dem Bildung professionell und zugleich spielerisch und entspannt angeboten wird; ein Ort, der sich zudem wegen seines besonderen Charmes für Feste und andere feierliche Anlässe anbietet. Kurzum: Eine Tankstelle der besonderen Art!

Grossbaustelle

Im Sommer 2005 wurde der Burgfelderhof zu einer Baustelle. Während gut einem halben Jahr wich das ehemalige Restaurant neuen, modern eingerichteten Seminar- und Schulungsräumen und im ehemaligen Wohntrakt befinden sich nun die Büros des Teams der Personal-Entwicklung sowie einzelne Gruppenräume. Im Februar 2006 konnten die neuen Räumlichkeiten bezogen werden und die Bauverwaltung des Büspi hat mit Geschick bewiesen, dass trotz begrenzten Mitteln ein Zentrum mit Atmosphäre entstanden ist.

Andreas Werdenberg, Bürgerspital

Fortsetzung von Seite 4



Spass und Spiel.



Das Orchester des Bürgerspitals.



Ein Feuerwerk zur Eröffnung.

Fotos: Christian Roth / Bürgerspital



Foyer während des Baus.



Foyer des Burgfelderhofes.

200. Geburtstag von Margaretha Merian-Burckhardt

Margaretha Merian: Mehr als nur die Ehefrau von Christoph Merian

Am 8. September 1806 wurde die bedeutende Basler Stifterin als Tochter eines Seidenbandfabrikanten und Kunstsammlers geboren. Wie ihr Mann hat sie kaum Selbstzeugnisse hinterlassen und ist der Öffentlichkeit trotz der Spuren, die sie in der Christoph Merian Stiftung hinterlassen hat, wenig bekannt.

Margaretha Merian ist der Öffentlichkeit meist nur als Ehefrau Christoph Merians bekannt. Schuld an dieser Wahrnehmung ist einerseits die zweitrangige gesellschaftliche Rolle, die den Frauen im Basel des 19. Jahrhunderts auferlegt war. Andererseits hängt dies auch mit den wenigen Zeugnissen über Margaretha Merian und mit ihrem zurückgezogenen Leben zusammen. Trotzdem war Margaretha Merian eine wichtige städtische Persönlichkeit ihrer Zeit und hat in der Christoph Merian Stiftung bis heute unübersehbare Spuren hinterlassen.

Das Testament Christoph Merians, das am Anfang der nach ihm benannten Stiftung steht, entsprang zweifelsohne dem gemeinsamen Willen des Ehepaars. Christoph Merian setzte Margaretha Merian zur Universalerbin ein, und seine Witwe erfüllte achtundzwanzig Jahre lang sämtliche Verpflichtungen, die ihr Mann eingegangen war. So liess sie den Bau der Elisabethenkirche fortführen und stockte die bereits bezahlten Gelder zugunsten der Spitalerweiterung auf. Auf eigene Initiative wiederum gehen Spenden für die Nervenheilanstalt Friedmatt und die Einrichtung der Kleinkinderschule zu St. Elisabethen (heute das Montessori-Kinderhaus) zurück. In ihrem eigenen Testa-



Margaretha Merian als Braut, 1824.

ment bedachte sie Einzelpersonen und Basler Institutionen vor allem religiöser Ausrichtung mit einer siebenstelligen Summe.

Margaretha Merians öffentliche Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit drückte eine christlich-konservative Weltanschauung aus, in der die Wohlhabenden aus einem grossen sittlich-religiösen Verantwortungsbe-

wusstsein heraus für die Bedürftigen sorgten mit Wohnung, Schutz und Hilfe in der Not, in Krankheit und Alter; als Gegenleistung dafür wurden ungefragt Treue und Folgsamkeit erwartet. Wie Christoph Merian vertrat Margaretha Merian eine sehr selbstbewusste patrizische Lebenshaltung. Als seine Ehefrau und Witwe folgte sie den Verhaltensmustern des

alteingesessenen Basler Bürgertums, das noch bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts das gesellschaftliche und politische Heft in der Hand hielt, und war eine Art «letzte ihres Stammes».

Kindheit und Jugend

Margaretha Burckhardt wurde am 8. September 1806 als zweites Kind von Jeremias Burck-

Fortsetzung von Seite 6



Margaretha Merian mit Seidenband, 1835.

hardt (1779-1838) und Rosina Iselin (1783-1861) geboren. Sie hatte zwei Brüder (Daniel und Ludwig) und zwei Schwestern (Valeria und Rosina). Ihr Grossvater Daniel Burckhardt-Wildt hatte 1778 in die damals reichste Familie Basels einge-

heiratet und bewohnte auch das repräsentativste Barockpalais seiner Zeit, das Wildt'sche Haus am Petersplatz. Der Grossvater war neben dem traditionellen Familienberuf des Unternehmers auch ein eifriger Kunstsammler, der sich die

Möglichkeiten des Kunsthandels während der napoleonischen Kriege zu Nutzen machte und das Wohnhaus als Privatumuseum einrichtete. Er war mit seiner persönlichen Prachtentfaltung und aufgrund des aufgeklärt-philanthropi-

schen Engagements (er war 1795 Mitbegründer der Basler Ökonomischen Gesellschaft) ein typischer Vertreter der Gesellschaft des späten Ancien Régime. Auch der Vater Jeremias Burckhardt zeigte einen ausgeprägten Kunstsinn, wurde aber wie schon die drei Generationen vor ihm Seidenbandfabrikant. Dazu wurde er in der öffentlichen Schule und im Privatunterricht ausgebildet und unternahm 1798 und 1802 Bildungsreisen durch Europa. Die Heirat mit der Tochter des Wirtes «zu den drei Königen» 1803 dürfte allerdings nicht den Erwartungen des Vaters entsprochen haben. Nach dessen Tod 1819 übernahm er die väterliche Fabrik.

Margaretha Burckhardt wuchs im Haus «zum Gyren» in der Neuen Vorstadt (heute Hebelstrasse 7) auf, das lange nicht so prächtig ausgebaut war wie das Wildt'sche Haus. Die Stimmung dort wird als von Einfachheit, Zurückgezogenheit und Frömmigkeit geprägt bezeichnet. Zudem dürften sich gewisse wirtschaftliche Probleme durch die Napoleonischen Kriege und die daraus resultierenden Absatzschwierigkeiten für den Seidenbandhandel bemerkbar gemacht haben. Zum Unterricht ging Margaretha erst in eine Privatschule, dann in die staatliche höhere Töchterschule; zusammen mit ihrer Schwester Valeria verbrachte sie das traditionelle Welschlandjahr am Genfersee.

Heirat mit Christoph Merian

Wie bereits ihr Grossvater machte sie die beste Partie in Basel. Durch die Heirat mit Christoph Merian 1824 zog sie in den Erneuerhof am St. Alban-Graben – in ein Milieu, das zu Lebzeiten des Vaters von Christoph Merian durch sprichwörtlichen urbanen und nach aussen gelebten Reichtum geprägt war, Frömmigkeit (im

Fortsetzung von Seite 7



Margaretha Merian als Witwe, vor 1886.

Fall des Schwiegervaters) nicht voranstellte und in einer gewissen Spannung zum künftigen Lebensentwurf des Paares stand.

Über Margaretha Merian ist insbesondere während der 34 Jahre ihrer Ehe mit Christoph Merian wenig Konkretes bekannt. Ihr Bild ist eigentlich wie das ihres Mannes auf die stereotype Dreierheit «fromm – bescheiden – konservativ» reduziert. Das kinderlose Ehepaar Merian lebte zwar durchaus nicht spartanisch (der Landsitz in Brüglingen war mit allem inneren und äusseren Aufwand eingerichtet), jedoch äusserst zurückgezogen und hat fast keine Selbstzeugnisse hinterlassen (eventuell wurden diese von Margaretha Merian oder ihren Verwandten vernichtet); auch Korrespondenz mit anderen Personen ist nicht vorhanden. Die betont pietistische, tiefreligiöse Frömmigkeit und der Verzicht auf den unmittelbaren öffentlichen Auftritt trugen entscheidend zur Stilisierung der «Merian'schen Genügsamkeit» bei, ein Bild, das ungebrochen ins 20. Jahrhundert überdauerte.

Der Lebensstil und die oh-

nehin gesellschaftlich und juristisch untergeordnete Stellung der Frau durch die Geschlechtervormundschaft bewirkten, dass Margaretha Merian in dieser Zeit völlig hinter der selbst nicht sehr deutlichen Gestalt Christoph Merians zurücktrat. Erst dessen Tod und die 28 Jahre, während derer sie das Erbe verwaltete und im privaten wie öffentlichen Raum einsetzte, macht sie über ihre «resedauduft-umwirkte» Existenz in Brüglingen hinaus als Person greifbarer, wenn auch sie weniger als Individuum und mehr als Frauentyp des Basler Patriziats präsent ist.

Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit

Auffällig wird nach 1858 das politische Engagement der Margaretha Merian in der Kirchen- und Bildungspolitik. Die Anfänge der Kleinkinderschule zu St. Elisabethen datieren noch in die Lebenszeit Christoph Merians zurück, den Ausbau und die Führung der Institution übernahm dann die Witwe. Ein Frauenverein als Oberaufsichtsorgan war zwar in den Organisationsgrundsätzen der Schule 1859 vorgesehen, kam aber kaum zum Tragen. Von 1863 bis 1881 übernahm Margaretha Merian die Leitung und Verwaltung in Eigenregie.

Die Neufassung der Schulorganisation 1880 war eine Reaktion auf das Aufkommen des Freisinns und die von ihm angestrebten Schulreformen, die auf eine Trennung des Unterrichts von der Kirche zielten. Für die Kleinkinderschule zu St. Elisabethen, eine Privatschule, blieb ein «rein evangelisch-biblisches, kindlich-frommes» Geist bestimmend; bei einer Änderung der Erziehungsweise behielt sich Margaretha Merian vor, die von ihr geleistete Defizitdeckung zu streichen. Als Ausdruck von Margaretha Merians Kulturkampf zu-

gunsten des altkirchlichen Konservatismus sind auch ihre persönlichen testamentarischen Vermächtnisse von rund 650 000 Franken zu verstehen, die zum überwiegenden Teil strenggläubigen Einrichtungen zu Gute kamen.

Margaretha Merian als Mensch

Margaretha Merian war – im Gegensatz zu ihrem Mann – von robuster Gesundheit, die aber mit dem Alter durch zunehmende Korpulenz beeinträchtigt wurde. In ihrem 73. Lebensjahr erlitt sie einen Schlaganfall und litt zudem an Herzkrämpfen, Atembeschwerden und Schlaflosigkeit, so dass eine gewisse Todesangst sie dauernd begleitet haben soll; die stille Beschäftigung richtete sich umso mehr auf das Studium religiöser Schriften aus. Als sie starb, erhielt sie ihre Grabstätte in der Gruft unter der Sakristei der Elisabethenkirche, wo schon Christoph Merian bestattet worden war. Über den Sarkophagen des Stifterpaares befinden sich dessen Marmorbüsten.

Über ihre intellektuellen Befähigungen gibt es widersprüchliche Mitteilungen. Immerhin traute Christoph Merian seiner Frau die Verfügungsgewalt über das riesige Vermögen zu, das später der Stadt zufallen sollte, und mit der Stadt handelte sie den Zusatzvertrag nach den politischen Veränderungen von 1875 aus. Von ihren Geschwistern galt sie als die klügste, die Grossnichte aber schreibt ihr einen «einfachen Sinn und Geist» zu, der «nicht viel Bildung und Erkenntnis» aufwies. Tatsächlich verfügte die auf ihre Ansprüche hin eingerichtete Brüglinger Villa über keine sonst in Landsitzen obligate Bibliothek. In ihrem eigenen Testament beschenkte sie zwei kulturelle Institutionen (Musikschule und Lesezirkel)

mit vergleichsweise ziemlich geringen Beträgen.

Ihr Charakter wird in den wenigen Zeugnissen zu ihr als lebendig, resolut und korrekt, aber nicht unbedingt als warmherzig beschrieben. Den persönlichen Austausch mit anderen Personen über ihr Inneres vermied Margaretha Merian. Ihr Grossneffe Daniel Burckhardt-Werthemann hielt fest, dass sie «weder durch Worte noch durch Taten zeit lebens jemand verwöhnt» und Anteilnahme an anderen eher durch sinnbildliche Zeichen wie kleine «Präsenter» vermittelt habe.

Mit ihrem Mann verband sie, wie das Testament beweist, ein vertrauensvolles Verhältnis und Übereinstimmung der Ansichten, was sich auch auf ihre Verwandten übertrug. Von den Geschwistern am nächsten stand ihr der ältere Bruder Daniel Burckhardt-Forcart, an dem sie sehr hing und der sie seit dem Tod ihres Mannes beraten hatte; diese Rolle übernahm später dessen gleichnamiger Sohn Daniel Burckhardt-Thurneysen.

Von den Personen, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihr standen, erwartete sie Respekt und manchmal Ehrerbietung, die sie mit kleinen Geschenken vergütete. Den Kindern der Kleinschule trat sie «als gütige Fee in diesem Zauberland» gegenüber; sie «erschien von Zeit zu Zeit, dunkel gekleidet, freundlich ernst in der Schule. Dann mussten alle Kinder zur Begrüssung aufstehen und sagen: «Guete Daag, Frau Meriaa.» Wenn sie sich vergewissert hatte, dass alles in Ordnung war, verliess sie die Schule, wobei die Kinder wieder aufstehen und sagen mussten (wohl im Chor): «Adie, und dangerscheen, liebi Frau Meriaa.»»

Gustav Adolf Wanner meinte in seiner Biographie von 1958, dass Margaretha

Fortsetzung von Seite 8



Margaretha Merian mit Buch, 1855.

Merian die Kleinkinderschule «als ihr Eigentum» betrachtete. Auch ihre Grossnichte Valérie Riggenbach-Burckhardt schrieb, dass ihr Brüglingen als «leibeigen» gehörte und sie «ungeklopft wie eine Mutter überall» ins Haus trat. Nicht zuletzt hatte sie als Verwalterin ei-

nes riesigen städtischen Vermögens auf Abruf eine Position inne, der man besser mit Vorsicht begegnete.

Patriarchalische Lebenshaltung

Auf die Einhaltung der familiären Pflichten achtete sie an

den traditionellen Familientagen in Brüglingen und bei kleineren Einladungen im Ernauerhof, die nach festen Regeln abliefen. Es war eine steife Gesellschaft, in welcher der Schwiegervater mit «Herr Vater» angeredet wurde. Die jungen Dienstmädchen wurden ge-

duzt, ältere wurden in der dritten Person Einzahl angesprochen: «Urseli, het sie der Husgang gfägt?» oder «Christinli, sie muess no uff em Märt Meertribel hole». Umgekehrt erhielt die Hausherrin die dritte Person Mehrzahl. «Sind d’Frau Meria zfriede?» oder «Wend d’Frau Meria so guet si.» Die Untergebenheit des Hausgesindes, das als Teil der Familie galt, erschien gottgegeben und ein für alle Male festgelegt. Der Wandel, der in den industrialisierten Städten stattfand, war in dieser Welt nicht vorgesehen. Das Dienstmädchen und die Köchin der Merians arbeiteten während Jahrzehnten in ihrer Stelle und sollen auf Wunsch der Herrschaft auf Heirat und Eheleben verzichtet haben.

Margaretha Merian folgte den Verhaltensmustern des alteingesessenen Basler Bürgertums. Das patriarchale Dienstverhältnis galt im Privaten wie im Öffentlichen. Es ging darum, die bestehende oder vielleicht schon eher imaginierte Standesordnung – eine Standesordnung von Obrigkeit und Untertanen – zu erhalten, die aus einer traditionsgeleiteten Staatsauffassung resultierte, abstammend von den aufgeklärt-herrschaftlichen Ansichten des 18. Jahrhunderts, die bereits das Haus des Grossvaters, des Vaters und des Schwiegervaters der Margaretha Merian durchzogen hatten.

André Salvisberg, Christoph Merian Stiftung

Fotos: Archiv der Christoph Merian Stiftung

Soziokulturelle Integration bei der Sozialhilfe

Pilotprojekt Freiwilligenarbeit: Die Stadthelfer

In Ergänzung zu den bestehenden Arbeitsintegrationsmassnahmen lanciert die Sozialhilfe der Stadt Basel seit dem Frühjahr 2006 das dreijährige Pilotprojekt «Stadthelfer». Bei den Stadthelfern engagieren sich motivierte Sozialhilfebeziehende in der Freiwilligenarbeit in der Region Basel. Das Projekt begleitet die Teilnehmenden im Ausbau und Erhalt ihrer sozialen Rollen und Netzwerke und damit ihrer soziokulturellen Integration. Auf der anderen Seite unterstützt es die gemeinnützigen Organisationen durch die Vermittlung geeigneter Helferinnen und Helfer.

Die Sozialhilfe der Stadt Basel bietet ihren Kunden, neben finanziellen Unterstützungsleistungen, gezielte Massnahmen und Angebote im Bereich der beruflichen Integration und der Sozialberatung an. In dem sich stark wandelnden Arbeitsmarkt ist die Sozialhilfe mit der konkreten Situation konfrontiert, dass sie eine Zahl an grundsätzlich arbeitswilligen und -fähigen Sozialhilfebeziehenden betreut, denen sie keine Erwerbsarbeit zuweisen kann. Um die Motivation zur selbständigen, gesunden Lebensführung zu erhalten gilt es Alternativen anzubieten, die es dem einzelnen Menschen ermöglichen, sich als wertvolles, tätiges Mitglied der Gesellschaft zu erleben und einen Beitrag an das gesellschaftliche Zusammenleben zu leisten.

Auch gibt es eine Vielzahl an gemeinnützigen Organisationen, die nicht nur über langjährige Erfahrungen in der



Familienoktoberfest in der Langen Erlen (September 2006).

Arbeit mit Freiwilligen verfügen, sondern auch dringend auf deren Mithilfe angewiesen sind. Auf dieser Grundlage, hat sich die Sozialhilfe zum Ziel gesetzt, in den nächsten drei Jahren 100 Einsatzplätze für Freiwilligenarbeit zu schaffen.

Stadthelfer werden

In der Regel erfahren die zukünftigen Stadthelfer von ihren persönlichen Beraterinnen und Beratern auf der Sozialhilfe von dem Projekt. Entspricht der Sozialhilfebezie-

hende dem Anforderungsprofil (keine akute Sucht- oder psychische Erkrankung und intakte Selbstkompetenzen), werden sie zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Nach dieser Veranstaltung entscheidet der Einzelne, ob er am Projekt teilnehmen will oder nicht.

In dem darauffolgenden, viertägigen Coaching beschäftigen sich die Teilnehmenden intensiv mit ihren eigenen Fähigkeiten und Wünschen und wie sie sich in die Gesellschaft einbringen können. «Stadthel-

fer schaffen Lebenswert» ist ein wichtiger Leitsatz für den Einstieg in das Projekt. Für viele Teilnehmende ist dieser Einstieg aber auch mit Trauer und dem Abschied von einer «Arbeit die Geldwert schafft» verbunden. In diesem zeitlich dichten und herausfordernden Gruppencoaching soll ein Kreis von Menschen entstehen, der sich zukünftig nicht nur für die Stadt, sondern auch für seine einzelnen Mitglieder einsetzt.

Von der Idee zum Einsatz

Nach den Coachingtagen treffen sich die Stadthelfer alle 14 Tage zu einer zweistündigen Besprechung. An diesen Treffen werden die gewünschten Einsatzorte besprochen, Informationen und Erfahrungen ausgetauscht.

Ist ein Einsatzort ausgewählt, melden sich der einzelne Stadthelfer bei der Organisation für ein erstes Kennen lernen, dem oft ein Schnuppereinsatz folgt. Verläuft dieser Prozess zur gegenseitigen Zufriedenheit, wird der zukünftige Einsatz definiert und in einer kurzen, schriftlichen Vereinbarung festgehalten.

Nach dem ersten, dritten und sechsten Monat führen der Stadthelfer, die Organisation und die Projektleitung ein gemeinsames Standortgespräch, um die gemeinsame Arbeit zu reflektieren und weiter zu entwickeln.

Konstanz ist wichtig

Nach sechs Monaten im Einsatz wird davon ausgegangen, dass sich die Stadthelfer, der Stadthelfer und die Organisation gefunden haben und ein eingespieltes Team geworden sind. Nach einem halben Jahr sind keine regelmässigen Standortbesprechungen mehr mit der Projektleitung geplant. Die Stadthelfer, der Stadthelfer kann aber selbstverständlich am Einsatzort bleiben. Dies ist

Sozialhilfe

Fortsetzung von 10



Foto: Peter Stadel

Stadthelfer beim Fussballprojekt «buntkicktgut» (September 2006).

sowohl für die Teilnehmenden wichtig, da soziokulturelle Integration kein statischer Zustand, sondern ein ständiger Prozess ist, sondern auch für die Organisationen. Aufgebautes Know-How, Netzwerke und Kontakte müssen also nicht aufgegeben werden, sondern können weiterhin als fester Bestandteil des sozialen Lebens gepflegt werden. Dies bezieht sich auch auf die Möglichkeit einer Arbeitsaufnahme im 1. Arbeitsmarkt: wenn immer möglich, sind die Einsatzplätze als Stadthelfer so angelegt, dass sie auch neben einer Erwerbsarbeit weitergeführt werden können.

Stadthelfer werden gebraucht

Von der ersten Stadthelfergruppe von 19 Teilnehmenden, die

Ende Juni das Coaching abgeschlossen haben, waren Mitte September 15 Teilnehmende bereits 293 Stunden bei 11 Organisationen im Einsatz. Die zweite Stadthelfergruppe wird ab Mitte November für Einsätze bereit sein.

Die Rückmeldungen der Organisationen, wie von den Stadthelfern selber, fallen durchwegs positiv aus. Die Mithilfe bei festlichen Anlässen erfreut sich einer grossen Nachfrage und die Einsätze sind sowohl bei den Organisationen, wie bei den Stadthelfern beliebt.

Aber auch die Pflege von Naturschutzreservaten, Besuchsdienste in Altersheimen, Präsenz im Tageshaus der Obdachlosen oder Mithilfe auf den Sportanlagen sind erfolgreiche Einsätze der Stadthelfer.

Zusammenarbeit mit Benevol

Als grösste Vermittlungsstelle von Freiwilligen in der Region, ist Benevol für das Projekt Stadthelfer ein wichtiger Ansprechpartner. Das Angebot der Stadthelfer versteht sich als ergänzender Bestandteil der Freiwilligenvermittlung. So kann das Projekt Stadthelfer seine Freiwilligen, besonders in der Anfangsphase der Einsätze, intensiver begleiten als das bei Freiwilligen von Benevol vorgesehen ist. Auf der anderen Seite bietet Benevol den Stadthelfern eine wichtige Vernetzung und Erfahrung mit den Organisationen in der Region Basel. *Anette Stadel, Sozialhilfe*

Gesucht: weitere Organisationen

Das Projekt Stadthelfer sucht weitere Organisationen, die bereit sind motivierten Sozialhilfebeziehenden eine Chance und einen Platz in ihrer Freiwilligenarbeit zu geben.

Das Projekt begleitet die Stadthelfer während ihrem Einsatz und steht diesen und den Organisationen mit Rat und Tat zur Seite.

Falls Sie Interesse haben, rufen Sie uns an oder bestellen Sie unseren Prospekt.

Weitere Auskünfte:

Anette Stadel, Projektleiterin, Tel. 061 685 18 61, anette.stadel@bg.bs.ch, www.sozialhilfe.bs.ch

Künstler der Kreativwerkstatt (XIX): Arthur Wagner

Der Bilderfälscher von Basel

Irgendwie erinnert er an einen stämmigen Gallier aus einer Asterix-Verfilmung. Mit seiner robusten Statur und dem Schnurrbart könnte er Automatisch den Schmied spielen. Er ist friedfertig, solange er machen kann, was er will. Auch darin gleicht er den eigensinnigen Galliern. Wenn man einen Wunsch an ihn heranträgt, der ihm nicht passt, kann er ein rechter Dickschädel sein. In seinem Leben hat er vor allem mit harten Materialien zu tun gehabt. Jetzt arbeitet er mit weichen Wachsstiften, mit denen er Erstaunliches hervorzaubert.

Arthur Wagner wurde am 3. Juli 1944 in Basel geboren, am selben Tag, als die Rote Armee die Stadt Minsk zurückeroberte. Die Zeit war damals für die Familie mit fünf Kindern nicht einfach. Mit vier Jahren platzierte man Arthur in einem Kinderheim, in dem er bis zu seinem 15. Lebensjahr blieb. Nach der Schule arbeitete er zwei Jahre lang auf einem Bauerngut in Heimisbach. Danach zog er nach Basel, wo er in einer Autogarage mithalf. 1962 trat er schliesslich ins Bürgerspital ein, wo er zunächst auf dem Spittelhof tätig war. Anschliessend arbeitete er 35 Jahre lang in der Schreinerei. «Ich war der Motor der Schreinerei», sagt er stolz, «ich



Foto: Simone Kurz

Wachskreide auf Papier, 50x40 cm.

schaute, dass es bei uns lief.» Er erzählt, dass er Garderobenkästen, Garnituren und Wohnharassen für ein Möbelhaus herstellte.

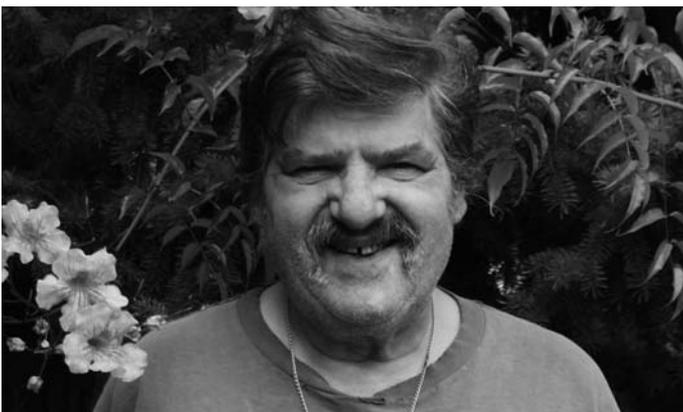
Die Tätigkeit in der Schreinerei musste er aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Seit diesem Frühjahr arbeitet er in der Kreativwerkstatt, wo Arthur Wagner innert kürzester Zeit eine grosse Zahl von Werken geschaffen hat.

In seiner Freizeit beschäftigt er sich unter anderem mit philosophischen Fragen. Die Grenzwissenschaften und die Esoterik haben es ihm angetan: der Okkultismus im Mittelalter, die Karma- und Reinkarnationslehre. «Wir müssen darauf achten», sagt er, «dass wir in diesem Leben keine Schuld auf uns laden.» Er selbst versucht ein gutes Leben zu führen und sieht darin, dass die Menschen das Gute bekämpfen, den Ursprung für das Chaos in der Welt. Auch über die Astronomie und ausserirdische Lebewesen, über Anthroposophie und das versunkene Atlantis macht er sich Gedanken. «Im Jahre 2050 werden wir alle vergeistigt werden», erklärt der malende Philosoph, der die materielle Ausrichtung der heutigen Menschen nicht gutheissen kann.

«Ich bin der Bilderfälscher von Basel-Stadt und mache Arbeiter-Picassos», sagt er verschmitzt. Dass er sich selbst so

bezeichnet, ist in seiner Leidenschaft begründet, Bildvorlagen von Klee, Matisse, Picasso und Gauguin zu kopieren. Er nähert sich dem Original behutsam und in mehreren Schritten. Zunächst macht er eine farbgetreue Reproduktion, um dann in weiteren Anläufen Bildvariationen zu schaffen, die oft überzeugender wirken als die erste Kopie. Er verändert die Farben, lässt Details weg oder setzt neue Elemente ein. Über die Maler, die er kopiert und variiert, weiss er Bescheid. Er liest aufmerksam die Begleittexte in den Kunstbänden und hat konkrete Vorstellungen vom Leben seiner Vorbilder. Die Wachskreiden, mit denen er dicke Schichten Farbe aufs Papier bringen kann, liegen ihm am meisten. Auf diese Art malt er sich gleichsam in die Kunstgeschichte ein, die er sich mit Liebe und erstaunlichem Durchhaltewillen aneignet.

Thomas Brunnschweiler, Bürgerspital



Bürgerspital

Fortsetzung von Seite 12



Fotos: Simone Kurz

Alle Bilder:
Wachskreide auf Papier,
50x40 cm.



Besuchstag im Waisenhaus

Reise in andere Welten

GH. Der diesjährige Besuchstag im Waisenhaus fand unter dem Motto: «Eine Reise in andere Welten» statt. An zwei Tagen hatten Eltern, Verwandte, Ferienfamilien sowie Zuweiser, Lehrer und andere wichtige Bezugspersonen unserer Kinder und Jugendlichen Gelegenheit, einen tiefen Einblick in das Leben im Waisenhaus zu werfen.

Verschiedene Attraktionen und Aktionen, die gemeinsam

durch die Kinder und Jugendlichen und ihre Sozialpädagogen/innen entstanden sind, belebten das altehrwürdige Areal.

Als besonderer Höhepunkt am Freitag, dem Besuchstag der Zuweiser, erwies sich das Fussballspiel mit den Jugendlichen. Nach einem 0:4 Rückstand unserer Jungmannschaft mobilisierten diese ihre Reserven und feierten nach einem höchstspannendem Match einen 8:7 Erfolg. Anschliessend verköstigten sich alle an einem exklusiven Buffet, das einen breiten Querschnitt durch die internationale Küche der Her-

kunftsländer unserer Kinder und Jugendlichen bot und von diesen hervorgezaubert wurde.

Die Eltern und Verwandten trafen am Samstagmorgen gegen 10.00 Uhr zu einem gemeinsamen Brunch ein. Mit der Bekanntgabe des Preisträgers für den Zivilcouragepreis 2006, der erstmals vergeben wurde, erfuhr der Nachmittag sein erstes Highlight. Der Preis zeichnet eine Person aus, die sich selbstlos für andere einsetzt. Unser Preisträger durfte die Auszeichnung entgegen nehmen, da er sich engagiert für die Interessen anderer Jugendlicher einsetzte, eingriff und

vor Schaden bewahrte. Er selbst brachte den Mut auf, für einen schwerwiegenden Fehler ein zu stehen. Besonders grossen Erfolg verzeichnete auch eine Flamencogruppe, unter Mitwirkung einer Mitarbeiterin, die mit ihrem Rhythmus die Besucher mitriss und in Ferienstimmung versetzte.

Mit vielen neuen Informationen über weitere Projekte im Waisenhaus verabschiedeten sich die Eltern gegen 15.00 Uhr und übergaben das Waisenhaus den Ehemaligen, die sich zu ihrem traditionellen, alle zwei Jahre stattfindenden Treffen einfanden.



Kids for Kids – der Rückblick

GH. Die Benefiz-Gala im Bethesda-Spital mit Unterstützung der Jugendlichen vom Bürgerlichen Waisenhaus war ein grosser Erfolg. Der Einsatz unserer Jugendlichen für Aids-waisen in Afrika hat sich gelohnt. Mit grossem Eifer und Begeisterung gingen unsere Jugendlichen ans Werk und engagierten sich sowohl in der Küche als auch im Service, in der Moderation des Abendprogramms und vor allem als bravouröse Akteure im Kleinen Vogel Gryff Spiel. Die Resonanz der Gäste war erfreulich, diese zeigten sich beeindruckt von der Ernsthaftigkeit und dem Engagement, mit welchen die Jugendlichen ihre Aufgaben durchführten. Dieses positive Feedback war eine Bestätigung für unsere Jugendlichen, dass es sich lohnt, mit selbstlosen Einsatz anderen zu helfen.

An der Benefiz-Gala nahmen 116 zahlende Gäste teil. Kulinarisch verwöhnt wurden diese durch die wohlbekannte Bethesda-Küche. Der Streifzug durch die Basler Küche vermischt mit Spezialitäten der Afrikanischen Küche war ein Hochgenuss für Gaumen und Sinne.

Für die musikalische Unterhaltung des Abends sorgte die Basler A-cappella-Gruppe theGlue, die mit ihren eindrucksvollen Stimmen das Publikum begeisterte.

Der Abend war für die Veranstalter, nicht nur der guten und tollen Stimmung wegen, ein Erfolg. Den beiden Hilfswerken Co-Operaid und Connexio, die sich für Aids-waisen in Uganda und Simbabwe einsetzen, konnte eine Summe von CHF 20 000.- übergeben werden.



Zivilcourage mit Tanz und Mut.



Fotos: Waisenhaus



Eine Fussballmannschaft des Waisenhauses.

Waisenhaus

Kischtli-Preis 2006 an Andy Müller

Stil, Leidenschaft und Einfühlungsvermögen

GH. Am 21. September 2006 wurde im Bürgerlichen Waisenhaus der 6. Kischtli Preis vergeben. Die diesjährige Auszeichnung für ehrenamtliche und freiwillige Arbeit im Jugendbereich ging an Andy Müller.

Andy Müller ist Vorstandsmitglied des Vereins Morgenholz und engagiert sich seit 15 Jahren als Leiter des bereits traditionellen Sommerferienlagers. Das bekannte Basler Sport- und Ferienhaus Morgenholz, oberhalb des Dorfes Niederurnen im Kanton Glarus, steht nun bereits seit 111 Jahren und wird von den rund 30 Mitgliedern des Vereins getragen. Diese leisten ihren Beitrag durch freiwillige Arbeit und die finanzielle Sicherung erfolgt durch Einnahmen aus Vermietungen und Gönnerbeiträgen.

Andy Müller hat in seinen 15 Jahren Lagertätigkeit den sprichwörtlichen «Geist von Morgenholz» mitgeprägt. Er führt seine Lager mit dem ihm eigenen Stil, mit grosser Leidenschaft und viel Einfühlungsvermögen. Kindern und Jugendlichen bringt er bei, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, Selbstverantwortung zu übernehmen und die Natur besser kennen und schätzen zu lernen. In den Lagern wird die Zusammengehörigkeit und der respektvolle Umgang miteinander grossgeschrieben. So sind es deren viele bedeutende Dinge, die die Kinder und Jugendlichen für ihren Alltag mit nach Hause nehmen.

Die Ehrung des Preisträgers fand unter Beisein vieler Bekannter, Verwandte, Freunde und natürlich diverser Lager Teilnehmer und Teilnehmerinnen in der Kartäuserkirche statt. Ein Jugendlicher des Waisenhauses, selbst Lagerteilnehmer und Tambourschüler von



Valentin vorder Mühll, Monika und Andy Müller sowie Raffaella Kristmann (von links).



Andy Müller von seinen Feuerwehrkollegen gewürdigt.



Jugendfestverein unterstützt musikalisch.

Andy Müller, übernahm die Moderation und führte souverän durch das Programm. Für die musikalische Unternehmung des feierlichen Anlasses

waren zwei junge Damen der Musikwerkstatt verantwortlich. Mit ihren wunderschönen Stimmen verliehen sie dem Abend eine besondere Note.



Fotos: Christian Roth



Talente von der Musikwerkstatt.

Ein jungliches Trommeltrio steigerte mit seiner virtuellen Darbietung die Spannung kurz vor der Bekanntgabe des Namens des diesjährigen Preisträgers.

Beim Auszug aus der Kirche erwartete Andy Müller eine besondere Überraschung. Zur Ehrung ihres Kollegen der Freiwilligen Feuerwehr Riehen führen die Feuerwehrmänner mit einem Löschzug an und bildeten mit einem luftgefüllten Feuerwehrschauch ein eindrucksvolles Spalier.

Nach dieser eindrücklichen Darbietung lud das Bürgerliche Waisenhaus zum Apéro und Andy Müller stellte sich den zahlreichen Gratulanten.

Zum Abschluss der Feier zogen sich die geladenen Gäste zu einem Galadiner zurück ins Laienrefektorium. Die kulinarischen Leckerbissen wurden von der heiminternen Küche hervorgezaubert und von Jugendlichen des Waisenhauses serviert.

Das Bürgerspital proklamiert den Unabhängigkeitstag

Umgang mit Suchtmitteln

Unter dem Motto «Für mehr Freiheit. Suchtfreiheit.» proklamierte das Bürgerspital Basel am 23. Oktober 2006 seinen ersten Unabhängigkeitstag. Erklärtes Ziel ist der konstruktive Umgang mit Suchtverhalten. So sollen Suchtprobleme weder verharmlost noch tabuisiert werden. Klare Grundsätze sollen die Mitarbeitenden für den Umgang mit Sucht sensibilisieren, anleiten und im Idealfall präventiv wirken.

HOC. Seit jeher benutzen Menschen natürliche und künstliche Mittel, um beispielsweise Hemmungen abzubauen, Genussenergie zu steigern, andere Bewusstseinszustände zu erreichen, als wichtige Unterstützung bei religiösen Ritualen, usw. Verbunden mit dem Konsum von Genussmitteln geht indes das Risiko der Abhängigkeit einher und damit negative Folgen für die Gesundheit und die soziale Umgebung. Ausser den stofflichen Genussmitteln kann auch alltägliches Verhalten wie Spielen, Arbeiten, Einkaufen, Essen, Sexualität usw. unter besonderen Umständen und je nach Persönlichkeitseigenschaften zu Suchtverhalten führen.

Für einen Betrieb in der Grösse des Bürgerspital Basel ist es wichtig, präventiv aktiv zu sein und das Vorgehen im Umgang mit suchtgefährdeten oder süchtigen Menschen zu definieren und verbindlich umzusetzen. Menschen mit Suchtverhalten schaffen es oft nicht, ihr Verhalten aus eigener Kraft zu ändern und ein Leben ohne Sucht zu führen. Sie brauchen daher Unterstützung, namentlich durch ihre direkten Vorgesetzten. Damit diese im konkre-



ten Fall wissen, wo die Grenzen zu ziehen sind und wie sie reagieren müssen, hat das Bürgerspital Basel Grundsätze festgelegt, in denen die Haltung gegenüber Suchtmitteln klar definiert ist. Ausserdem wurde ein Leitfaden entwickelt, der ein Grundgerüst für einen Handlungsablauf im Umgang mit Suchtverhalten anbietet.

Prävention durch Sensibilisierung

Ziel ist es, ein Suchtverhalten möglichst frühzeitig festzustellen und den betroffenen Personen durch systematisches Vorgehen Hilfe anzubieten. Ausserdem sollen sie motiviert werden, aktiv an einem angemessenen Behandlungsprogramm teilzunehmen. Das kommt letztlich auch dem Unternehmen zugute, denn ein professionelles Vorgehen vermindert krankheits- und unfallbedingte Abwesenheiten, trägt zur Hebung der Sicherheit am Arbeitsplatz bei, und verbessert die Gesundheit der Mitarbeitenden.

Da Vorbeugen aber immer besser ist als Heilen, kommt der Prävention eine wichtige Aufgabe zu. Ihr Ziel ist es, Suchtverhalten zu verhindern und/oder zu minimieren sowie

das Bewusstsein für die Problematik zu schärfen und dadurch sie sichtbar zu machen.

Am so genannten Unabhängigkeitstag sollten daher alle Mitarbeitenden mittels diverser Aktionen für das Thema Sucht und seine vielseitigen Variationen sensibilisiert werden. Die Palette möglichen Suchtverhaltens ist breit und vielen oft gar nicht bewusst. Ausserdem können sich Süchte ganz harmlos und schleichend einstellen. Deshalb erhielten sämtliche Mitarbeitenden und alle Klientinnen und Klienten direkt von der jeweiligen vorgesetzten Person einen Flyer ausgehändigt, der die Unabhängigkeitserklärung des Bürgerspital Basel enthält und die wichtigsten Grundsätze im Umgang mit den häufigsten Suchtmitteln wie Rauchen, Medikamente, Alkohol und Drogen festhält.

Zahlreiche unterstützende Massnahmen

Für die Kiffer ist ein spezielles Päckli kreiert worden: Unter dem Motto «No Shit. No Bull-Shit.» wurden ein Kleber und ein kleiner Beutel mit einem Bollen Haschisch verteilt. Auf den ersten Blick. Auf den zweiten entpuppt sich der schwarze

Bollen dann als Lakritzbonbon. Wer mehr Informationen wünscht, kann sich auf der Internetseite: www.no-bullshit.ch schlau machen. Dort findet sich auch eine Datenbank mit Stichworten, die jeweils mit externen Webseiten zum Thema verlinkt sind. Die Palette reicht von «Adrenalinsucht» oder «Alcopops» bis «Zauberpilze» oder «Zwangsverhalten». Ebenfalls finden sich dort Infos zu Gesetzen, Online Datenbanken und Medikamentenverzeichnissen. Parallel dazu wurde auf der Homepage und im Intranet des Bürgerspitals eine Webseite aufgeschaltet mit Informationen zum Thema und ebenfalls einem Link zur Stichwortdatei.

Ausserdem wurde am Empfang der Flughafenstrasse eine kleine Infostelle eingerichtet, wo Broschüren und Prospektmaterial aufliegen. Wer konkrete Informationen und Adressen von Beratungs- oder anderen Fachstellen benötigt, kann sich direkt an Françoise Brühlmann wenden. Sie hat eine umfangreiche Liste zusammengestellt. Und für alle, die sich näher mit dem Thema befassen wollen, bietet das Bürgerspital im Rahmen der Schulung «Allgemeine Persönlichkeitsentwicklung» den Workshop «massvoll» an, der allen Interessierten offen steht. Behandelt werden Themen wie Basiswissen zu Genuss- und Suchtmitteln, gesellschaftliche Aspekte, gesetzliche Grundlagen zum Thema, Auswirkungen von Sucht und konstruktiver Umgang mit Suchtverhalten.

All diese Massnahmen sollen wie erwähnt zur Sensibilisierung für die Suchtproblematik beitragen und Hilfestellung für die von einer Sucht betroffenen Menschen sowie zum Umgang mit Suchtverhalten bieten. Für mehr Freiheit. Suchtfreiheit.

Bürgerspital

Nuss- und Speckessen auf dem Spittelhof

Herbsttradition für jung und alt

Seit vielen Jahren gibt es die schöne Herbst-Tradition des Nuss- und Speckessens auf dem Spittelhof. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde von der damaligen WWB-Leitung und dem Spittelhofpächter das Nussessen für alle Mitarbeitenden und deren Angehörige im Bürgerspital angeboten. Nüsse vom eigenen Betrieb, selbstgebackenes Bauernbrot und Apfelmöst aus eigener Ernte.

Anfang der 80er Jahre war die Attraktivität dieses Anlasses auf ein kleines Personengröppchen zusammengeschrumpft. Die Idee, zu den Nüssen auch noch Speck anzubieten (mit Speck fängt man Mäuse) zeigte Wirkung. Unter dem Namen Nuss- und Speckessen nahmen Jahr für Jahr wieder mehr Personen daran teil. Ein nasskalter Oktobertag war dann die Geburtsstunde eines erweiterten Angebots: heisser Kaffee. Mitte der 90er Jahre fanden vereinzelt Vegetarier den Weg zum Spittelhof. Die Idee von Käse war da nicht mehr fern. Nur für Vegis, hiess es zuerst. Ein Jahr später war der Hobelkäse für alle zusätzlich erhältlich. Seit Anfang dieses Jahrhunderts wird der Anlass von einer kleinen Ländlerformation diskret musikalisch umrahmt. Schon lange sind die Nüsse, das Brot und der Most nicht mehr aus eigener Produktion. Alles Kulinarische wird in der Region bei Bauern oder anderen Lieferanten bezogen.

Auch dieses Jahr wurde der Anlass von vielen Personen besucht. Am Nachmittag schien die Sonne (wie bestellt) was sicher zur guten Stimmung beigetragen hat. Es wurde viel geplaudert, alte und neue Kontakte wurden gepflegt, die Kinder spielten, zu Musikwünschen wurde gesungen und getanzt, die Geselligkeit stand wie immer im Vordergrund.

Lorenz Hostettler, Bürgerspital



Fotos: Günter Leinders



Personal



Eintritte

D'Avino Lanz Giuseppina, Sozialhilfe Basel (Rechtsdienst/Rückerstattung), 1.10.2006
Escobar-Molinares Manuela, Bürgerspital, Pflegewohnheim Bruderholz (Pflege), 1.10.2006
Fieberg Tim, Waisenhaus (Sozialpädagogik), 15.09.2006
Fritzenwallner Claudia, Waisenhaus (Sozialpädagogik), 1.10.2006
Klose Annina, Bürgerspital, Berufliche Integration (Jugendförderkurs), 1.10.2006
Martin Christian, Sozialhilfe (Integration), 1.10.2006
Panzer Judith, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Verpflegungszentrum), 1.9.2006
Rau Sandra, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Textilwerkstatt), 11.9.2006
Schmid Lucia, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Grafisches Zentrum), 1.10.2006
Schmid Silvia, Bürgerspital, Berufliche Integration, 1.10.06
Signoretti Giulio, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Grafisches Zentrum), 1.10.06
Spillmann Markus, Sozialhilfe (Integration), 1.10.2006
Stahel Isabel, Bürgerspital, Berufliche Integration (Jugendförderkurs), 1.10.2006
Staub Marion, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Textilwerkstatt), 16.10.2006
Steffen Steve, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Küche), 1.10.2006
Walliser Marc, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Verbandhandel), 16.10.2006
Werren Christine, Bürgerspital, Pflegewohnheim Falkenstein (Pflege), 16.10.2006
Wizent Guido, Sozialhilfe (Rechtsdienst/Rückerstattung), 9.10.2006

Dienstjubiläen

10 Dienstjahre

Egli Urs, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Mikrografie), 15.10.2006
Gonzales Pedro, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Kreativwerkstatt), 7.10.2006
Landi Sandro, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Hauswirtschaftszentrum), 19.10.2006
Lucas Carmen, Waisenhaus (Wäscherei), 1.9.2006
Nestelhut Richard, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Industrielle Montage), 1.10.06
Sevi Sultan, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Hausdienst), 1.10.2006

15 Dienstjahre

Rau Andreas, Bürgerspital, Reha Chrischona (Pflege), 1.10.2006

20 Dienstjahre

Boder Gilbert, Sozialhilfe (Betriebswirtschaftliche Dienste), 6.10.2006
Ungricht Fritz, Sozialhilfe (Integration), 1.10.2006

35 Dienstjahre

Jermann Sylvia, Bürgerspital Alterszentrum Weiherweg (Pflege), 18.10.2006

Pensionierungen

Loesch Anni, Bürgerspital, Pflegewohnheim Sonnenrain (Pflege), 30.09.2006

Diplome

Bley Christine, Waisenhaus (Sozialpädagogik), (HFS Luzern) Diplom Sozialpädagogik

Bürgerspital: Fritz Jenny neuer Direktor



RA. Der Bürgerrat der Stadt Basel hat in seiner Sitzung vom 19. September 2006 Fritz Jenny zum neuen Direktor des Bürgerspital Basel gewählt. Er tritt seine neue Aufgabe am 1. März 2007 an.

Seit 1998 ist Fritz Jenny Direktor der Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) vormals Psychiatrische Universitätsklinik Basel (PUK) mit rund 750 Mitarbeitenden. Fritz Jenny ist Jurist (lic. iur.), verheiratet, wohnt in Basel und hat ebenfalls die Schulen sowie seine juristische Ausbildung in Basel absolviert.

Forster Lukas, Bürgerspital, Berufliche Integration, NDS in Supervision und Coaching FH
Noti Eveline, Waisenhaus (Sozialpädagogik), (FH NW) Diplom Sozialpädagogik

Cinema Querfeld

Interkulturelles Filmfestival im Gundeli. Menschen aus verschiedensten Ländern organisieren schon zum zweiten Mal gemeinsam ein Kinoprojekt. Gezeigt werden Filme aus Bosnien, Kolumbien, Italien, Sri Lanka, Kurdistan, Westafrika und der Schweiz.

Unter Beteiligung einiger minderjähriger Asylsuchender aus dem WUMA (Sozialhilfe). 12. bis 14. Januar 2007, Querfeld, Dornacherstrasse 192, Basel. www.querfeld-basel.ch

Impressum

Herausgeberin

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Redaktionsteam

Remo Antonini (RA) und Yvette Oeschger (YO) Zentrale Dienste, Claudia Horny (HOC) Bürgerspital, Gabriele Hlavacek (GH) Waisenhaus, Lea Schär (LS) Sozialhilfe und Toni Schürmann (TS) Christoph Merian Stiftung.

Druck

Bürgerspital Basel, Grafisches Zentrum

Anschrift Redaktion

Bürgergemeinde der Stadt Basel, Redaktion
 Bürgermaind-Zytig,
 Stadthausgasse 13, 4001 Basel,
 Telefon 061 269 96 23

Copyright

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Sternmarsch Gugge mit Schirmherrschaft der Bürgergemeinde der Stadt Basel

Guggemusig für einen guten Zweck

Fotos: Christian Roth



RA. Die Bürgergemeinde hatte erneut die Schirmherrschaft des Sternmarsches der Guggen übernommen. Bei der achten Auflage Ende Oktober 2006 ging der Erlös an die Gesellschaft zur Förderung geistig Behinderter in Basel.

Organisator waren diesmal die Rätsch-Beeri, die auch für die Bewirtung auf dem Marktplatz verantwortlich zeichneten. Die anderen sieben Guggen, Grunz Gaischter, Ohregribler, Pumperniggel, Räpplischpalter, Mohrekopf, Glai-basler Schränz-Brieder und Original Chnulleri, strömen aus verschiedenen Richtungen zum Marktplatz und gaben unterwegs Platzkonzerte, bis dann beim grossen Finale alle Guggen zusammen aufspielten.

Weihnachtsbaumverkauf

Die Forstverwaltung der Bürgergemeinde verkauft wie alle Jahre Weihnachtsbäume. Die Bäume stammen ausschliesslich aus den eigenen Waldungen und aus einer Kultur im Baselsbiet.

Die Bäume aus unserem Wald sind zertifiziert durch FSC und durch Q-Label. Bei uns finden Sie Rottannen, Blautannen und Nordmannstannen in allen Grössen von 0.75m–3m.

Verkaufszeiten:

- Freitag, 15.12.2006**
9.00–12.00 / 13.00–18.30 Uhr
- Samstag, 16.12.2006**
9.00–16.00
- Mittwoch, 20.12.2006**
9.00–12.00 / 13.00–18.30
- Donnerstag, 21.12.2006**
9.00–12.00 / 13.00–18.30 Uhr
- Freitag, 22.12.2006**
9.00–12.00 13.00–18.30 Uhr
- Samstag, 23.12.2006**
9.00–12.00 Uhr

Verkaufsstelle:

Beim Werkhof der Forstverwaltung der Bürgergemeinde Basel. Hinter der Endstation der Tramlinie 3, Birsfelden Hard, Burenweg 100, 4127 Birsfelden

Für weiteren Auskünften steht Revierförster Cathomen Mattiu gerne zu Verfügung 061 313 27 50 oder 079 346 03 90.

Frei- und Feiertage 2007

1. Januar	Neujahr (Montag)	1
26. Februar	Fasnachtsmontag, Nachmittag	½
28. Februar	Fasnachtsmittwoch, Nachmittag	½
5. April	Gründonnerstag, Nachmittag	½
6. April	Karfreitag	1
9. April	Ostermontag	1
1. Mai	Dienstag, Tag der Arbeit	1
16. Mai	Mittwoch, Nachmittag vor Auffahrt	½
17. Mai	Auffahrt (Donnerstag)	1
28. Mai	Pfingstmontag	1
1. August	Bundesfeiertag (Mittwoch)	1
24. Dezember	Heiligabend, Nachmittag (Montag)	½
25. Dezember	Weihnachtstag (Dienstag)	1
26. Dezember	Stephanstag (Mittwoch)	1
31. Dezember	Silvester, Nachmittag (Montag)	½

Frei- und Feiertage insgesamt 12

Frei- und Feiertage 2007 an Wochenenden

8. April	Ostern (Sonntag)	1
27. Mai	Pfingsten (Sonntag)	1
16. September	Bettag (Sonntag)	1

Mögliche Halb- und Ganzbrückentage im Jahr 2007

Nachfolgend aufgeführte Tage können – sofern deren Inanspruchnahme als freier Tag aus betrieblichen Gründen möglich ist – entsprechend den Vorgaben der Geschäftsleitung kompensiert (vor- bzw. nachgeholt) werden.

26. Februar	Fasnachtsmontag, Vormittag	½
27. Februar	Fasnachtsdienstag	1
28. Februar	Fasnachtsmittwoch, Vormittag	½
5. April	Gründonnerstag, Vormittag	½
30. April	Montag, Tag vor 1. Mai	1
16. Mai	Mittwoch, Vormittag vor Auffahrt	½
18. Mai	Freitag nach Auffahrt	1
24. Dezember	Heiligabend, Vormittag (Montag)	½
31. Dezember	Silvester, Vormittag (Montag)	½

Anmerkung

Wird an Frei- und Feiertagen gearbeitet oder fallen diese in die Ferien, so besteht ein Anspruch auf die Vergütung entsprechender Freizeit. Ausgenommen sind die auf arbeitsfreie Samstage oder Sonntage entfallenden dienstfreien Tage oder Halbtage. Es besteht kein Ersatzanspruch auf Kompensation oder Auszahlung bei Abwesenheit an dienstfreien Tagen oder Halbtagen, die wegen Krankheit, Unfall, Militärdienst, Schwangerschaften, unbezahlten Urlaubs oder vorzeitigem Austritts nicht bezogen werden können.

Basel, 17. Oktober 2006

NAMENS DES BÜRGERRATES

Die Präsidentin: Raffaella Kristmann

Der Bürgerratsschreiber: Daniel Müller

Hardwald: Schulklassen pflanzen neue Sträucher



Fotos: Christian Roth



Rund 200 neue Sträucher pflanzten vier Schulklassen von Birsfelden am kantonalen Naturschutztag von Baselland im Wald der Basler Bürgergemeinde in der Birsfelder Hard. Nachdem zuvor in diesem Waldstück aus Sicherheitsgründen zahlreiche Bäume gefällt werden mussten, war es eine willkommene Aktion mit den Schülern einheimische Sträucher zu setzen. Die Initiative des Natur- und Vogelschutzvereins wurde unterstützt von der Forstverwaltung der Bürgergemeinde, der Gemeinde Birsfelden sowie von der Birsfelder Sekundarschule. Weitere 200 Sträucher wurden von den Schülern auf einem Grundstück der Gemeinde Birsfelden gesetzt.



Foto: Archiv Stadthaus

Stadthaus: Erneut im Lichterglanz

Auch dieses wird das Stadthaus mit der viel beachteten Weihnachtsbeleuchtung verschönert. Über 10 000 kleine Lichter sorgen dafür, dass der Sitz der Bürgergemeinde in hellem Glanz erscheint.